

Zu den Zeiten der Mauren war die Gegend um Sevilla sehr angebaut. Die Erndte bestand größtentheils aus Del. Als Sevilla den Mauren abgenommen wurde, soll man in dem Distrikte der Stadt allein an 100000 Delmühlen gefunden haben. Die hiesigen Oliven werden auch wegen ihrer Größe und der Art, wie man sie zubereitet\*) weiß, noch sehr gesucht. Noch  
 § 3 sind

\*) Es giebt ganze Olivenwälder in Andalusien. Die bei Estepa liefern kleine Oliven, die aber ein so klares und feines Del geben, als die zu Valencia. Die Oliven von Sevilien sind aber groß, wie Taubeneier, und geben wenig und geringes Del. Diese sind daher auch, wenn sie zubereitet werden, besser zum essen. Ihre süsse Frucht wird auf allen europäischen Tafeln geschätzt, wie zu den Zeiten der Römer. Das Del aber macht man in ganz Andalusien schlecht. Man schüttet die Oliven nämlich in Haufen, und läßt sie faulen, ehe sie gestampft werden. Dadurch wird ein Theil des Dels schleimigt, und nimmt einen unangenehmen Geruch und Geschmack an. Es sind zu wenig Mühlen da, und also müssen die Sammler bisweilen ganze Monate warten, bis die Reihe an sie kömmt, und in einem so heißen Lande, als Andalusien, müssen unterdessen die Oliven nothwendig in starke Gährung gerathen. Die Oliven werden von der Mitte Octobers bis in die Mitte Novembers gesammelt. In guten Jahren gilt die Arroba 20 bis 24 Realen, steigt aber auch bei schlechtera bis zu 36 und 40. Eine Fanega Oliven gibt eine Arroba Del.

sind die Gegenden anmuthig genug, aber mit dem, was sie zu den Zeiten der Maurer waren, kann man sie gar nicht vergleichen. Von mehr als 20000 Burwerken, Flecken und Dörfern, die man damals im Königreiche Sevilla zählte, ist die Zahl jetzt bis auf 200 eingeschnolzen. Ein spanischer Geschichtschreiber findet die Ursache der vormaligen Bevölkerung bloß in dem starken Zeugungstriebe der maurischen Nation, von dem er glaubt, daß er bei den Römern und Gothen nicht so stark gewesen sey, so wie er es auch jetzt nicht bei den Spaniern sey.

Es giebt in der Gegend der Stadt keine Steine. Die schönen Mauern der Stadt sind vor Zeiten aus einer Erdart, und einem Rütt gemacht, und beides hat sich gleichsam zu einem Steine verbunden.

Sevilla und seine Gegenden, wie ganz Andalusien, empfinden viel Ungemach von dem aus Afrika und Aegypten kommenden Solanowinde. Er macht Schwindel, Erhitzung des Bluts, so daß, wenn er 10, bis 12 Tage nach einander wehet, man Auszweifung aller Art siehet. Einige Frauenzimmer gerathen in Mutterwuth. Von Sevilla kamen unsere Reisenden nach

Carmona, einer der ältesten Städte Andalusiens, die Julius Cäsar die festeste Stadt dieser Provinz nennet, und die Strabo schon ebenfalls als ansehnlich beschreibt. Sie liegt auf einem sehr steilen Hügel, ist jetzt klein und entvölkert. Der Boden umher ist sehr fruchtbar an Getreide. Aus Carmona steigt man eine weite Ebene hinab, und gelangt zu der Stadt

Eziga, die an den Ufern des Genil liegt, über eine prächtige steinerne Brücke. Sie ist von nicht sehr hohen, aber fruchtbaren Hügeln umgeben. Wegen der außerordentlichen Hitze, welche die Stadt bei dieser Lage empfindet, nennt man sie im Lande die Feuerpfanne Spaniens. Der Boden ist reich an guten Weiden, man sieht hier große Heerden Schaaf, und die Einwohner treiben großen Wollhandel. Die Pferde von Eziga werden für die besten in Andalusien gehalten, besonders wegen der Güte ihres Hufs, die von dem trockenen Boden herrührt. Denn in Sevilien und an den Ufern des Guadalquivir in dem flachen Lande ist das Huf weich und spaltet bei trockenem Wetter. In Ansehung aber des Wuchses ist das schöne Pferd von Cordova das vollkommenste, ob gleich die Stutereien daselbst seit einiger Zeit sehr ver-

L 4

nach-

nachlässigt sind. Die spanischen Pferde sind wegen ihrer Schönheit und Schnelligkeit von jeher bewundert worden. Ein spanischer Klepper, den die Engländer Genet nennen, hat diesen seinen Namen von der spanischen Reitschule. Auf derselben heißt a la gineta reiten, so viel als auf maurische Art mit kurzen Steigbügel und hohem Sattel reiten. Das Wort Ginete heißt eigentlich ein Reiter. So braucht es auch Cervantes. Mit diesem schnellen Pferde und a la gineta reitend sicht der Spanier mit dem Stiere. Vergleicht man die vorher angeführten Wirkungen des Solandwindes mit den Ausdrücken alter Schriftsteller, z. B. des Justinus und Solinus, vento equas concipere, so sieht man, wie leicht, aus jener Art zu reden, das Empfangen der Stuten vom Winde unrecht verstanden worden. Jener heiße Wind erregt den Trieb der Begattung auf eine besondre Weise.

Bei Sjiga sah ein Reisender verschiedene Felder, wo Baumwollsträucher wuchsen. Die Pflanze wird im März und April gesät. Sie wächst ungefähr eine Elle hoch, und trägt gelbe Blumen mit kleinen rothen Flecken. Mitten aus derselben steigen Kugeln wie Kastanien, von der Größe einer

gewöhnlichen Nuß, hervor. Sie zerbersten im September in ein Dreieck, und zeigen ihren in Baumwolle verhüllten Samen. Fünzig Pfund Samen bringen nur acht Pfund Baumwolle.

Einige Meilen von Eziga kömmt man zu den von Clavides angelegten Kolonien. Von der Hauptstadt la Carlota in denselben geht der Weg quer über Berge fort, und man kömmt nach 5 Meilen zu der sonst so berühmten

Stadt Cordova. An der Seite einer steinernen Brücke über den Guadalquivir steht eine elende Statue des Engels Raphael. Er hat einen Schild in der Hand mit der Aufschrift: Ich schwöre dir bei Jesu Christo, daß ich der Engel Raphael bin, den Gott zum Schutzengel dieser Stadt erwählet hat.

Cordova, das unter den Römern und Mauren groß, herrlich und berühmt war, hat von seiner ehemaligen Größe wenig mehr, als den weiten Umfang, der mit halbverfallenen Häusern angefüllt ist. Eins der sehenswerthesten Monumente ist die hier noch befindliche Moschee, welche Abderama im achten Jahrhunderte bauete. Nachdem man Cordova den Mauren abgenommen hat, ist sie in eine Kathedraalkirche verwandelt.



debt. An Pracht kömmt ihr fast nichts gleich.

Dies Gebäude ist sehr groß. Das Dach, oder Kuppel, ist platt und niedrig. Es soll auf 365 Säulen von Mabaster, Jaspis, Granit, Porphyr, verde antico, geruhet haben. Die Säulen sind von der Basis bis zum Kapital zehn Fuß hoch, und anderthalb in Durchschnitte dick. Die Kapitäle gleichen den Kapitalen der Säulen in der Alhambra zu Grenada. Sie waren ehedem vergoldet, und die Spuren davon sind noch an vielen sichtbar. An einigen Stellen der nunmehrigen Kirche hat man das Pflaster so sehr erhöht, daß die Säulensfüße davon bedeckt sind, und die Säulen, wie im Palaste des Dogen zu Venedig, aus der Erde zu wachsen scheinen. Einige Säulen sind ganz simpel, andre sind gekehlt, und ein Theil der Auskehlung ist ausgefüllt, andre sind schneckenförmig ausgedrehet. Nach einigen sind 29, nach andern neunzehn Schiffe in dieser Kirche; \*) allein das Ganze ist jetzt eine solche Szene der Verwirrung, daß man schwerlich durch irgend eine Beschreibung eine ganz deutliche Idee von dieser Kirche ge-

\*) P.\*\*\* sagt gar 29 in der Länge, und 19 in der Breite derselben.

geben kann. In einem italiänischen Versuch über die Baukunst Rom 1768. findet man eine kurze Beschreibung derselben, und am Ende sagt der Verfasser, die Christen, um in der Mitte eine Kapelle zu erbauen, hätten eine Menge der Pfeiler wegnehmen lassen, wodurch die vorzügliche Schönheit dieses Säulenwaldes zum Theil verdorben worden sey. Man sieht noch in diesem weitläufigen Gebäude die kleine Kapelle, worin der Koran soll seyn aufbewahret worden, die sich ganz in ihrer alten Simplität noch zeigt. Sie ist voll arabischer Inschriften. Über einigen von den sieben Thüren der Kirche, die mit Laubwerk und andern Zierrathen von Bronze bedeckt sind, sieht man auch noch arabische Inschriften.

Der Platz, auf dem der Hauptaltar steht, und die kostbare Kuppel, die man im Mittelpunkte der alten Moschee aufgeführt hat, könnten wegen ihrer Größe und Pracht schon allein für eine sehr schöne Kirche gelten. Der Altar ist mit acht korinthischen Säulen von blutfarbenem Taspis geziert. Seine Krone und andre Zierrathen sind von eben dem Steine. Das Tabernakel ist ein Meisterstück der Kunst. Es ist eine Art von Tempel, der oben eine Kuppel hat, und mit fünfzehn Zoll hohen Figuren der Apo-

stef

stel von vergoldeter Bronze umgeben ist. Die Säulen, worauf es ruhet, sind von geädertem tausendfarbigem Jaspis.

Das Licht fällt durch eine Menge kleiner Kuppeln in diese Kirche, und oben in einer derselben sieht man einen Zahn von den Elephanten, die dazu gebraucht worden, die Materialien zu dieser Moschee herbeizuschleppen. Moschee heißt sie noch. Ihre Länge ist 600 Fuß, ihre Breite 250. Sie hat einen sehr schönen Vorplatz, der mit achtzig großen Pomeranzenbäumen bepflanzt ist. In der Mitte desselben ist ein Teich, der von Schleihen wimmelt, und an jeder Seite stehet ein Springbrunnen, der beständig läuft. Diese sind mit Zypressen und Palmen umgeben. Es ist hier, und wahrscheinlich auch sonst in Spanien, der Gebrauch, die Todten in der Kirche, in einer anderthalb Fuß tiefen Grube zu beerdigen.

Der große Platz zu Cordova ist wegen seiner Größe, und der Höhe und Regelmäßigkeit der umstehenden Häuser prächtig. Chhemals waren 300000 Einwohner in Cordova, jetzt sind kaum 15000 daselbst.

Cordova hat zu den Zeiten der Römer viele gelehrte Männer hervorgebracht, so auch unter den Mauren.

Der



Der ehemalige Palast der maurischen Könige ist in eine Stuterei verwandelt. Man hat darin vortreffliche Pferdeställe angelegt, die gewölbt, reinlich, sehr helle, und über zweihundert Schritte lang sind, und worin gewöhnlich hundert andalusische Pferde gehalten werden. Auf die Ausföhrung der Hengste ist Todesstrafe gesetzt. Die Stuten, welche man theils zur Zucht, theils zum Kornausstampfen hält, dürfen ausgeföhrt werden. Sie werden mit Weizenstroh gefüttert, zuweilen bekommen sie auch Gerste. Der Stammbaum dieser Pferde wird hier mit vieler Sorgfalt aufbewahrt, und das Alter und der Name eines jeden stehen in seinem Raume angeschrieben. Da sie wild sind, so sind fast bei allen die Hinterfüsse an eisernen Ringen befestigt. Gleich neben den Ställen ist eine sehr geräumige Reitbahne. Die Stuten haben ihre Weiden ungefähr zwei Meilen von Cordova, wohin die Hengste zu gehöriger Jahreszeit gebracht werden, und das Füllen erhält immer den Namen seiner Mutter. Die Stadt ist wegen ihres Leders berühmt, das wir Corduan nennen, und hat auch eine ansehnliche Seidenfabrik.

Die Stadt Andujar, auf den Trüm-  
 mern einer ehemals sehr berühmten und  
 mächtigen Stadt Forum Julium gebauet,  
 liegt auf einem Hügel am Guadalquivir,  
 ist aber nur klein und schlecht. Die Ge-  
 gend ist sehr fruchtbar. Insbesondere findet  
 man hier den weißen Thon, aus welchem  
 die Krüge gemacht werden, darin das Was-  
 ser im Sommer so frisch bleibt. In an-  
 dern Gegenden von Andalusien findet man  
 eben diesen Thon, aber von rother Farbe,  
 aus welchem zierliche Trinkgeschirre verfer-  
 tigt werden, darin das Wasser ebenfalls so  
 frisch bleibt. Sie sind dünne, locker, glatt  
 und halbgebrannt. Wenn man Wasser hin-  
 eingießt, geben sie einen Geruch von sich,  
 wie trockne Erde, wenn es im Sommer  
 regnet, und das Wasser seigt durch die Krü-  
 ge, und erhält sie stets feucht. Jedoch  
 sind sie nicht so fein, haben auch keinen  
 so angenehmen Geruch, als die, welche  
 aus Westindien kommen, und Bucaros ge-  
 nannt werden. Die spanischen Frauenzim-  
 mer sind solche Liebhaberinnen davon, daß  
 sie nicht nur Scherben davon in ihre Do-  
 sen legen, dem Schnupftabak einen Geruch  
 zu geben, sondern sie auch in ihren Kabi-  
 netern wie Porzellan aufstellen, und in  
 diese Krüge und Becken dann und wann  
 Was-

Wasser gießen, um den angenehmen Geruch zu verbreiten. Ganz falsch berichten aber französische Wörterbücher, daß das hiesige Frauenzimmer Bucaro kaue.

Auf dem Wege nach St. Roque traf Zwiss eine Art schwarzer Mauerschwalben an, die mit ihren ausgebreiteten Schwingen beinahe zwanzig Zoll maß. Von hier bis Gibraltar ist tiefer Sand, und also beschwerlicher Weg, und eine unfruchtbare Gegend. Diese Stadt liegt am Fuße der Westseite eines Felsen, den die alten Caype nannten, und der unterm 36sten Grad 8 Minuten nördlicher Breite liegt. Die Länge dieses Felsen, der sich steil von einer kleinen Erdzunge erhebt, und diese mit dem festen Lande verbindet, beträgt ungefähr  $2\frac{3}{4}$  englische Meilen von seinem nördlichen Fuße an, von dem er sich erhebet. Der südlichste Theil heißt die Spitze von Europa. Ihre senkrechte Erhebung über die Fläche der See beträgt 1360, oder nach der Angabe des obersten James 1404 Fuß. Die Ostseite ist beinahe unzugänglich. Es versicherten aber doch dem Zwiss verschiedene Offiziere, daß sie auf dieser Seite den Gipfel erstiegen hätten. Die Höhlen und Abhänge des Felsen werden von vielen Affen und Meerkatzen bewohnt. Diese Thie

re sollen in keiner andern Gegend von Europa sich finden. Es giebt hier auch viele sogenannte einsame Schwalben.

Es finden sich täglich, wenn man den Felsen bald hie bald da sprenget. (er ist mehrentheils Kalkstein,) viele Stücke versteinertter Knochen. Einige dieser Stücke hat man nach England geschickt, und im brittischen Museum niedergelegt, und in den philosophischen Transaktionen von 1770 findet man umständliche Nachricht davon.

Auf der Westseite dieses Gebirges ist die sogenannte St. Michaelshöhle, IIII Fuß über der Erdofläche. Ich gieng bei dem Scheine verschiedener Fackeln ungefähr zweihundert Schritte hinein. Man sieht hier viele Säulen von verschiedener Größe, von der Dicke eines Federkiels an bis zum Durchmesser von zwei Fuß, welche durch das herabträufelnde Wasser, das im Fallen gleichsam versteinert, gebildet worden sind. Das Wasser träufelt beständig von oben herunter, und formt eine unendliche Menge weißfarbigter Tropfsteine, die aus verschiedenen Rinden bestehen, und die, wie die Säulen, beständig an Größe wachsen, und aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Zeit die ganze Höhle füllen werden. Am Ende dieser Höhle ist ein Loch, das unge-

fähr

fähr 6 Fuß im Durchmesser hat. Seine Tiefe auszuspähen hatte ich keine Lust. Es wimmelt hier von Fledermäusen. \*)

Eines Abends erstieg ich auf dem Pfade, der der Teufelschlund heißt, auf einer Treppe von 200 steinernen Tritten in einer Stunde den Gipfel des Felsen, und nachher noch eine Treppe von 400 Stufen hinauf, die mich zu dem Signalhause führte, das auf der höchsten Spitze des Gebirges liegt. Von hier sieht man bei heiterm Wetter auf die Stadt, die Rhede, die Straße von Gibraltar, den Berg Abila oder Affenhügel auf der afrikanischen Küste, die Stadt Ceuta, und auf einen großen Theil der Küste der Barbarei, auf die Städte St. Roque und Algeziras, und auf das Schneegebirge Alpurarra.

\*) Eine ähnliche, aber größere und aus vielen Gängen bestehende Höhle, in welche man durch den Keller eines alten Schlosses zu Algeziras gelangt, besah der P. Labat, und beschrieb sie im 1. Th. s. R. d. Span. und Weltland.

## Zwanzigstes Kapitel.

Von Extremadura.

**B**adajoz, die Hauptstadt dieser Provinz, dies sind Baretti's Nachrichten, die befestigt ist, liegt auf einer kleinen Anhöhe. Man fährt, wenn man aus Portugal kommt, über eine 700 Schritte lange, 14 breite und ganz gerade von den Römern noch erbauete Brücke, in die Stadt. Die Brücke hat 27 Bögen, und wäre sie etwas breiter, würde sie auch der Themse Ehre machen. Die Einwohner gehen des Abends auf derselben spazieren. Jenseits der Guadiana sah ich eine zahlreiche Heerde ganz weißer Kühe gehen. Ihre Anzahl belief sich über 500. Am Norderende der Brücke liegt ein Thor zwischen zween runden steinernen Thürmen oder Gefängnissen. Von Badajoz bis

Colaverola, einem kleinen Orte, wo die Bauern Melonen ziehen, welche den schönsten italiänischen gleich sind, sind drei Meilen, und von da bis

Meri:

Merida sechs. Auf diesem ganzen Wege trifft man fast kein Haus an. Der Oleander mit seiner schönen Blüthe, der deshalb so häufig in den italiänischen Gärten gebauet wird, wächst wild an den Ufern der Guadiana. Man kömmt in Merida ebenfalls über eine Brücke, die der zu Badajoz wenig nachgiebt. Sie ist ganz von Quadersteinen erbauet, und soll auch ein römisches Werk seyn.

Truxillo nimmt sich von ferne gut aus, da es hoch liegt, ist aber ein elender Ort. Zwischen Truxillo und Almaraz, einem armseligen Dorfe, das aber eine reizende und malerische Lage hat, liegt ein altes maurisches Schloß Mirabete auf dem höchsten Berge dieser Provinz.

Zafra ist eine große Stadt, berühmt wegen ihrer Handschuhe von Lämmerfellen, die zum Theil so zubereitet sind, daß sie in eine Wallnußschaale gehen.

In dieser Provinz, die viel Eichenwälder hat, macht man von den Eicheln fast gar keinen Gebrauch, der Landbau wird wenig getrieben, und die schönen Marmorbrüche in allen Farben sind vielleicht seit den Zeiten der Mauren nicht gebraucht. Es giebt eine Menge Rebhüner und andre

Wiß, daß man in dieser unangebaueten Gegend fast umsonst haben kann. \*)

Wenn man, sagt Bowles, von Almaden über die Sinora Morena in Estremadura hereinkömmt, so bedauert man ebenfalls bei der sichtbaren Fruchtbarkeit des Landes die geringe Benutzung desselben. Zu

Medellin, einem kleinen Flecken an der Guadiana, zeigt man eine kleine Hütte, darin Cortes geboren worden.

Merida verdiente wegen seines Alterthums und berühmter Trümmern eine nähere Untersuchung, als bisher geschehen ist. Die jetzige Stadt hat etwa eine halbe Meile im Umfange, aber die Ruinen erstrecken sich viel weiter, und beweisen, daß sie die vornehmste Kolonie der Römer in Spanien gewesen sey. Man sieht noch zu Merida die prächtigen Reste zweier Wasserleitungen, eines Triumphbogens, einer Raumachie, eines Circus, zweier schöner Brücken über die Guadiana und den Alberrages, außer den Statuen, Inschriften, Münzen, und andern Sachen, die häufig gefunden werden.

\*) Alle Leute von Badajoz bis Sevilla sahen aus, als ob sie die gelbe Sucht hätten. Sie sind in der ganzen Provinz Estremadura sehr mit Fiebern behaftet, welches ihnen ein ungesund des Ansehen giebt.



den. Ein ähnliches Nachsuchen ließe hier vielleicht ein zweites Herkulanum finden. Die herrlichsten Steinarten fanden die Römer hier in der Nähe, und man könnte nach den Stücken, die man hier auf der Oberfläche findet, den Porphyrt der Alten hieselbst auffuchen.

Die sonst so gerühmte, auch von Büsching erwähnte Vera de Plasenzia, die von dem Valle de Plasencia zu unterscheiden ist, hat das Unangenehme und Reizende gar nicht, was man davon vorgegeben hat. In der Mitte des ersten liegt das

Kloster St. Just, wo Karl der fünfte seine Tage beschloß. Alles sieht verfallen, vernachlässigt, und öde aus, und in den Gebirgen und Pässen vermehren Mörder und Räuber das Schrecken der Reisenden.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von Leon.

Bei seinem Eintritte in Spanien aus Portugal kam Iwiß in die Stadt Ciudad Rodrigo. Er nennt diese Stadt schön, und besonders in Vergleich mancher portugiesischen Städte, die er vorher berührt hatte. Er bemerkte auf diesem Wege ein sehr fruchtbares und angebauetes Land, das voll Korn stand, aber kein Baum war zu sehen. In dieser Stadt sah er auch auf Thürmen und Schorsteinen viele Storchnester. In Portugal hatte er bisher keine Störche gefunden, sie zeigten sich ihm aber nun allenthalben durch ganz Spanien, und auch in der Barbarei. Von hier gieng der Weg wieder durch eine schöne Ebene und Kornfelder mit Waldungen von Zwergholz; und immergrünen Eichen, zur rechten eine lange Kette mit Schnee bedeckter Berge, nach

Salamanka. Diese Stadt ist auf drei kleinen Hügeln gebauet, die Gassen sind sehr enge und kothigt, und überhaupt hat  
alles

alles ein melancholisches Ansehen. Die hiesige Universität ist zwar die älteste und vornehmste im Reiche, aber doch in einem schlechten Zustande.

Der schönste Theil der Stadt ist der große Stierplatz, oder Markt, der etwa vor dreißig Jahren angelegt ist. Die Häuser sind von drei Stockwerken, alle gleich hoch und durchaus gleichförmig, haben eiserne Balkons, und oben ein steinern Geländer. Unten sind sie mit Bögen, welches rund um den Platz einen bedeckten Spaziergang macht, der 293 Fuß an jeder Seite hat. Drei Tage im Junius sind zum Stiergefächte bestimmt.

Ueber den Fluß Lormes, der bei der Stadt vorbeifließt, ist eine steinerne Brücke von 25 Bögen, die von den Römern erbaut, und noch unbeschädigt ist.

Hier sind 25 Kirchen, 25 Mönchs- und eben so viel Nonnenklöster. Gegen der Jesuitenkirche über steht ein ansehnliches Haus, das aber besonders verziert ist. Die Fassade ist nämlich mit Muschelschaalen in Stein gesetzt, en Relief, bedeckt. Die Einwohner der Stadt sollen aus 15000 Familien bestehen.

Die gemeinen Mannspersonen sieht man hier in folgender Kleidung. Sie tragen

große niedergeschlagene Hüte, einige weiße, einige schwarze, aufgeschlitzte Ärmel, breite lederne Gürtel und Pantoffeln von Stricken. Man sieht hier große ungeschickte Kutschen, mit 6 Maulfesseln bespannt, die an sehr langen Riemen ziehen. Auf dem Wege von hier nach.

Zamora sieht man wieder nichts, als gute Kornfelder, und hin und wieder einige Kornbäume. Dieser Name des Baums ist vermuthlich von alcornoque entstanden. So nennen die Mauren, und auch noch die Spanier den Baum. Lerchen \*) giebt's hier von außerordentlicher Größe. Sie messen 17 Zoll, wenn die Flügel ausgespannt sind, haben Hauben auf dem Kopfe und einen schwarzen Halbzirkel im Nacken, und sind von vortrefflichem Geschmack.

Zamora ist der alte Sitz der Könige von Leon. Diese Stadt ist ebenfalls finstler, und hat ein altes maurisches Kastell, und viele gothische Gebäude. Als eine Grenzstadt dient sie zum Waffenplatze gegen Portugal.

Die

\*) *Alauda calandra* Linn.

Die Stadt Toro, eine der ältesten in Spanien, liegt auf der Spitze eines hohen Hügel, darauf auch ein maurisches Schloß gestanden hat, das aber verfallen ist. In dieser Gegend sieht man eine große Menge Wiedehopfe, die auch an andern Orten Spaniens häufig sind.

Alstorga ist ehemals fest gewesen, und ist noch mit ihren alten Mauern umgeben, die  $1\frac{1}{2}$  engl. Meilen im Umfange haben mögen. Der alte Palast, oder vielmehr Kastell des Marquis von Alstorga ist ganz verfallen. In mehren Städten und Provinzen sieht es eben so mit den Häusern und Schloßern der Vornehmen aus, die, indem sie von ihrer Neigung nach Madrit gezogen werden, daselbst das Ihrige verzehren, und ihre alten oftmals schönen Wohnsitze verfallen lassen.

Von Ferrada liegt am Zusammenflusse zweener Ströme, war sonst sehr fest, und bestreicht den Eingang des Passes Fuen Tevadon an der Seite von Gallizien.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Von Gallizien.

**G**anze Schaaren der Einwohner dieses Landes, die jährlich zu vielen tausenden sowohl nach Portugal gehen, um Bediente zu werden, oder bei der Erndte zu helfen, als auch sich der letzten Arbeit wegen durch ganz Spanien in ganz Andalusien ausbreiten, wurden hier von Darymple auf ihrer Rückreise angetroffen. Einer derselben sagte, sie giengen im Mai dahin, und kämen zu Ende Augusts oder Anfang Septembers zurück. Er hätte nun 24 Jahr schon in Kastilien gearbeitet, dies Jahr brächte er zwanzig harte Thaler mit zu Hause, sonst aber selten mehr als zehn oder zwölf. In diesem gebirgigen Lande sieht man viel Grasweiden, Roggen, indianisches Korn, Kastanien, eine Menge Schweine, auch etwas Hornvieh, das aber nur klein ist. Hier giebt's nicht große Besitzer von Ländereien, oder Pachtungen, sondern jeder bauet sein eigenes kleines Plätzchen, so gut er kann, oft gut genug. Die  
Wei-